

Der bekannte US-Friedensaktivist Norman Solomon fordert die US-Politiker auf, zu einer Politik der Entspannung zurückzukehren.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 114/17 – 09.07.17

Nach fünfzig Jahren sollte der "Geist von Glassboro" endlich wiederbelebt werden

50 Jahre nach dem Gipfel in Glassboro müssen wir an der Weisheit der Politiker zweifeln, die jede Art von Entspannung zwischen den USA und Russland ablehnen

The Nation, 23.06.17

(<https://www.thenation.com/article/fifty-years-later-rekindle-the-spirit-of-glassboro/>)

Als sich der US-Präsident Lyndon B. Johnson (weitere Infos zu ihm s. https://de.wikipedia.org/wiki/Lyndon_B._Johnson) und der sowjetische Ministerpräsident Alexei Kossygin (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Alexei_Nikolajewitsch_Kossygin) auf dem Campus der Universität von Glassboro in New Jersey trafen, kam etwas Wärme in den gefährlich frostigen Beziehungen zwischen den beiden atomaren Supermächten der Welt auf. Nach ihren Gesprächen, die am 25. Juni 1967 endeten, begann der "Geist von Glassboro" das Eis des Kalten Kriegs zu schmelzen.



Kossygin (links) und Johnson (rechts) am 23. Juni 1967 in Glassboro (Ausschnitt aus einem AP-Foto)

Heute ist es bereits schwierig, sich ein solches Treffen auch nur vorzustellen, und der größte Teil des Washingtoner Establishments scheint das sogar gut zu finden. Besonders die Mitglieder der Demokratischen Partei im Kongress bemühen sich eifrig darum, schon "den bloßen Gedanken an Gespräche mit den Russen" zu stigmatisieren (s. dazu auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Stigmatisierung>). Damit hoffen sie die Trump-Regierung und andersdenkende Republikaner in ein schlechtes Licht rücken zu können. 50 Jahre nach dem Gipfel in Glassboro müssen wir allerdings an der Weisheit von Politikern zweifeln, die jede Art von Entspannung zwischen den USA und Russland abzulehnen scheinen.

Was vor fünf Jahrzehnten im Glassboro State College möglich war, sollte als nachahmenswertes Beispiel für diplomatisches Handeln und nicht als dunkle Reliquie aus längst vergangener Zeit angesehen werden. Leider scheint aber nur wenigen Leuten auf dem Capitol Hill klar zu sein, dass von vernünftigen Beziehungen zwischen den USA und Russland nicht nur das Überleben der Menschen in diesen beiden Ländern, sondern das Überleben der ganzen Menschheit auf unserem Planeten abhängt.

Zu Beginn dieses Jahres wurden im Bulletin der Atomwissenschaftler die Zeiger der "Weltuntergangsuhr" noch näher an die 12 herangerückt (s. unter <http://thebulletin.org/sites/default/files/Final%202017%20Clock%20Statement.pdf> und http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_16/LP08017_210517.pdf). In dem Bulletin wird erneut die bereits zwei Jahre vorher ausgesprochene Warnung zitiert: "Weil die Wahrscheinlichkeit einer globalen Katastrophe sehr hoch ist, müssen möglichst bald Maßnahmen ergriffen werden, die das Risiko verringern." Dann heißt es weiter: "Da die Gefahr unserer Meinung nach im Jahr 2017 noch größer wurde, ist auch die Notwendigkeit, zu handeln, noch dringender geworden. Es ist zweieinhalb Minuten vor 12, und die tickende Uhr zeigt, dass uns kaum noch Zeit bleibt, die globale Katastrophe abzuwenden."

Als sie die Weltuntergangsuhr vorstellten, nannten die Atomwissenschaftler die sich ständig verschlechternden Beziehungen zwischen Washington und Moskau als Hauptrisikofaktor. Der Abwärtstrend wird besonders an der immer feindlicher werdenden Rhetorik deutlich, die nach dem Fall der Berliner Mauer und der Auflösung der Sowjetunion ganz verschwunden zu sein schien.

Letzten Monat habe ich mehrere Tage in der Nähe des Checkpoints Charlie (in Berlin, s. https://de.wikipedia.org/wiki/Checkpoint_Charlie) verbracht, der jahrzehntelang ein Epizentrum der Spannungen zwischen den USA und der damaligen Sowjetunion war. Viele Läden und Privatmuseen entlang der ehemaligen Grenze, die früher von der Berliner Mauer gebildet wurde, verkaufen diverse Erinnerungsstücke aus dieser Zeit, und es herrscht eine unheimliche Atmosphäre, in der sich nostalgische Erinnerungen an den Kalten Krieg mit schlimmen Vorahnungen mischen. Der Konflikt, der in der Vergangenheit zwischen den beiden Staaten mit den größten Atomwaffenarsenalen der Welt bestand, ist wieder neu aufgebrochen.

Der Geist von Glassboro war nur eine zeitlich begrenzte Annäherung. Er hat weder den Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei im darauffolgenden Jahr verhindert, noch die Eskalation des US-Krieges in Vietnam. Der diplomatische Dialog auf höchster Ebene ist sicher kein Wundermittel. Aber bald geführte Gespräche könnten vielleicht die unmittelbar drohende Katastrophe verhindern.

Mitglieder des Kongresses, die nicht aufhören, gegen Russland zu hetzen, täten gut daran, sich an die Sätze zu erinnern, die Präsident Johnson nach stundenlangen Gesprächen zu dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin sagte: "Wir verstehen jetzt wenigstens etwas besser, was der andere über eine ganze Reihe von Problemen denkt." Das hört sich nicht sehr vielversprechend an. Aber in der fiebrig feindseligen Stimmung, die derzeit zwischen Washington und Moskau herrscht, könnte schon etwas mehr gegenseitiges Verständnis helfen.

Unabhängig davon, ob die Russen tatsächlich die US-Wahl im vorigen Jahr beeinflussen wollten, wir dürfen keinesfalls vergessen, wie eng die Schicksale von Russen, US-Amerikanern und der gesamten Menschheit miteinander verknüpft sind. Zusammen besitzen die USA und Russland 93 Prozent aller Atomwaffen der Welt. Auch wenn das zur Zeit kaum jemand hören will, das Überleben der Menschheit können wir nur gemeinsam sicherstellen. Schon aus Verantwortung für künftige Generationen müssen wir den Geist von Glassboro wiederbeleben.

(Wir haben den eindringlichen Appell Norman Solomons komplett übersetzt und mit einigen Links in Klammern versehen. Hoffentlich hat wenigstens das Zusammentreffen Trumps und Putins beim G20-Gipfel in Hamburg etwa Positives bewirkt. Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

50 Years Later, Rekindle the ‘Spirit of Glassboro’

50 years after the Glassboro Summit, we should question the wisdom of leaders who seem averse to any kind of détente between the United States and Russia.

By Norman Solomon

June 23 2017

When President Lyndon B. Johnson met with Soviet Premier Alexei Kosygin on a college campus in Glassboro, New Jersey, the summit brought a little warmth to dangerously frosty relations between the world’s two nuclear superpowers. By the time the leaders finished their discussions on June 25, 1967, the “spirit of Glassboro” had begun to melt a bit of Cold War ice.

Today, it’s difficult to imagine any such meeting—and most of the Washington establishment seems to like it that way. Many congressional Democrats in particular have gotten carried away with attaching a large stigma to the very idea of “talking with Russians.” The goal of gaining partisan advantage over the Trump administration is clear enough. But 50 years after the Glassboro Summit, we should question the wisdom of leaders who seem averse to any kind of détente between the United States and Russia.

What happened at Glassboro State College five decades ago should be seen as diplomatic summitry to be emulated, not an obscure relic from long ago. Yet few on Capitol Hill now seem mindful that what’s at stake in US relations with Russia includes the survival of people in both countries as well as the world as a whole.

When this year began, the Bulletin of the Atomic Scientists moved its “Doomsday Clock” even closer to apocalyptic midnight. The Bulletin cited a warning from its Science and Security Board during the previous two annual announcements that “the probability of global catastrophe is very high, and the actions needed to reduce the risks of disaster must be taken very soon.” The publication added: “In 2017, we find the danger to be even greater, the need for action more urgent. It is two and a half minutes to midnight, the Clock is ticking, global danger looms.”

When it moved the Doomsday Clock even closer to “global catastrophe,” the Bulletin cited the deteriorating relations between Washington and Moscow as a major factor. The downward trend has involved the kind of hostile rhetoric that was supposed to have disappeared after the Berlin Wall fell and the Soviet Union dissolved.

Last month I spent several days around Checkpoint Charlie, an epicenter of US-Russian tensions for decades. A profusion of stores and private museums—selling all sorts of memorabilia along the East-West fault line where the Berlin Wall once stood—provides an eerie atmosphere that blends Cold War nostalgia with an undercurrent of present-day foreboding. Strident conflicts between the two countries with the world’s biggest nuclear arsenals are no longer only in the past.

The spirit of Glassboro was a limited breakthrough. It did not prevent the next year’s Soviet invasion of Czechoslovakia or the continued American escalation of the Vietnam War. Diplomatic dialogue at the highest levels is certainly no cure-all. But such dialogue can decrease the risks of unfathomable catastrophe.

Members of Congress who keep stoking the fires of antagonism toward Russia would do well to consider the words of President Johnson as he stood next to Premier Kosygin after more than a dozen hours of direct talks. “We have made further progress in an effort to improve our understanding of each other’s thinking on a number of questions,” Johnson said. That might not sound like much. But with mutual hostility now at fever pitch in Washington and Moscow, such understanding is essential.

Whatever the truth may be about Russian interference in the US election last year, an overarching truth continues to bind the fates of Russians, Americans and the rest of humanity. No matter how much we might wish to forget or deny it, we are tied together by a fraying thread of relations between two nations that possess 93 percent of the world’s nuclear weapons. Right now it is not popular to say so, but we desperately need each other to enhance the odds of human survival. For the sake of future generations, we need to rekindle the spirit of Glassboro.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern